

**Programm und Abstracts der
internationalen Tagung**

ZWISCHEN TRANSFER UND VERGLEICH

**Theorien und Methoden der Literatur- und Kultur-
beziehungen aus deutsch-französischer Perspektive**

9.–11. Februar 2012, Universität des Saarlandes

Eine Tagung des Frankreichzentrums der Universität des Saarlandes
unter fachlicher Federführung von

Prof. Dr. Christiane Solte-Gresser
Lehrstuhl für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft

Prof. Dr. Hans-Jürgen Lüsebrink
Lehrstuhl für Romanische Kulturwissenschaft und Interkulturelle
Kommunikation

Prof. Dr. Manfred Schmeling
Frankreichzentrum

Die Beiträge der Referentinnen und Referenten werden im Band V der
Publikationsreihe *VICE VERSA. Deutsch-französische Kulturstudien* des
Frankreichzentrums der Universität des Saarlandes veröffentlicht.

Tagungsort: Campus C7 4, R. 1.17

Information: Frankreichzentrum – Universität des Saarlandes
Tel.: +49 (0)681/302-2399
E-Mail: fz@mx.uni-saarland.de

www.uni-saarland.de/fz/veranstaltungen

Programm

Donnerstag, 09.02.2012

10.00 Uhr Begrüßung durch die Universitätsleitung

I. (Wissenschafts-)Perspektiven Programmatische Positionen und Konzepte

10.15–11.00 Uhr
Christiane Solte-Gresser, Hans-Jürgen Lüsebrink, Manfred Schmeling
Zu Fragestellung und Konzept der Tagung

11.00–11.25 Uhr
Monika Schmitz-Emans (Bochum)
Das andere Schreiben der Literatur als Provokation der Wissenschaft: Über literarische Schreibweisen als Beiträge zur Erkenntnis und Darstellung des kulturell Differenten

11.25–11.50 Uhr
Joseph Jurt (Basel/Freiburg)
Literaturzirkulation und Feldtheorie: Thesen zu einer kritischen Reflexion der eigenen Bewertungs- und Interpretationskategorie

11.50–12.15 Uhr Diskussion

II. (Kultur-)Transfer Kulturbeziehungsforschung, Kulturkontaktforschung, Kulturtransferforschung

13.45–14.10 Uhr
Ruth Florack (Göttingen)
Globale statt bilaterale Stereotypenforschung als Beitrag zur Erforschung von Theorie und Praxis des Kulturtransfers und -vergleichs

14.10–14.35 Uhr
Thomas Keller (Aix-en-Provence)
Jenseits von Konsens und Konflikt? Neueste deutsch-französische Vergleiche und Transfers im Zeichen der Verflachung

14.35–15.00 Uhr Diskussion

15.00–15.25 Uhr
Hans Manfred Bock (Kassel)
Zur Überwindung nationaler Modelle: Neukonzeptualisierungen der Intellektuellen-Forschung in Frankreich und ihre deutschen Filiationen

15.55–16.20 Uhr
Ulrich Pfeil (Metz)
Transfer und Verflechtung: Neue Ansätze für eine Geschichte der deutsch-französischen Kulturbeziehungen nach 1945

16.20–16.45 Uhr Diskussion

16.45–17.10 Uhr
Carolin Fischer (Pau)
Lyrik-Übersetzung als Kulturtransfer? Methodische Reflexionen im Kontext aktueller Übersetzungstheorien

17.10–17.35 Uhr
Perrine Häfner (Saarbrücken)
Trafic „frontalier“ et traduction littéraire: Nouvelles perspectives sur le transfert culturel et linguistique à l'exemple de Zazie dans le métro de Raymond Queneau

17.35–18.00 Uhr Diskussion

19.00 Uhr Lesung im Institut Français: Un poète aux manettes de la revue Europe: Jean-Baptiste Para

Freitag, 10.02.2012

III. (Kultur-)Begriffe Inter-, Multi- und Transkulturalität

9.00–9.25 Uhr
Anke Bosse (Namur)
Interkulturalität: Zur aktuellen Kontroverse zwischen Transfer oder Vernetzung

9.25–9.50 Uhr
Kambiz Djalali (Paris/Saarbrücken)
Übersetzung und trilateraler Kulturtransfer. Deutsch-französisch-persische Konfigurationen am Beispiel der Rezeption persischer Lyrik

9.50–10.15 Uhr Diskussion

10.15–10.40 Uhr

Elke Richter (Bremen)

Albert Camus oder: Methodische Neuansätze des Kultur-Transfer im Mittelmeerraum

11.10–11.35 Uhr

Sonja Malzner (Paris)

Europäische Gemeinsamkeiten und national-kulturelle Spezifika des literarischen Blicks auf Afrika: Zu Möglichkeiten und Aporien des Vergleichs am Beispiel kolonialer Reiseberichte

11.35–12.00 Uhr

Jeanne Ruffing (Saarbrücken)

Dimensionen der kulturellen Grenzüberschreitung in Literatur und Literaturwissenschaft: Herausforderungen der Theoriebildung am Beispiel ethnischer und post-kolonialer Kriminalliteratur

12.00–12.40 Uhr Diskussion

14.15–14.40 Uhr

Thomas Schmidtgall (Saarbrücken)

Redeweise im inter- und transkulturellen Raum – Vorschläge für eine inter-/transkulturelle Diskursanalyse

14.40–15.05 Uhr

Karen Struve (Bremen)

Ambivalenz statt Vergleich: Methodologische Überlegungen zu Hybridität und zum Dritten Raum bei Homi K. Bhabha

15.05–15.30 Uhr Diskussion

IV. (Vergleichs-)Verfahren

Bilaterales, multilaterales und ‚illegitimes‘ Vergleichen

15.30–15.55 Uhr

Michael Eggers (Köln)

Universelle Anatomien und Methodentransfer. Zur Vorbildfunktion der vergleichenden Anatomie in der Entstehungsphase der literaturwissenschaftlichen Komparatistik zwischen Deutschland und Frankreich (C. F. Kielmeyer, G. Cuvier)

16.25–16.50 Uhr

Margot Brink (Osnabrück)

Möglichkeiten und Grenzen der aktuellen Toposforschung als Theorie und Methode des Kulturvergleichs

16.50–17.15 Uhr Diskussion

17.15–17.40 Uhr

Peter Herr (Saarbrücken)

(Un)vergleichbarkeit der Sho'ah? Herausforderungen für den Vergleich als wissenschaftliche Methode

17.40–18.05 Uhr

Rüdiger Zymner (Wuppertal)

Gattungslandschaften: Methodische Probleme des generologischen Kulturvergleiches

18.05–18.30 Uhr Diskussion

Samstag, 11.02.2012

8.30–8.55 Uhr

Ute Heidmann (Lausanne)

Enjeux épistémologiques et méthodologiques d'une comparaison différentielle et discursive

8.55–9.20 Uhr

Peter V. Zima (Klagenfurt)

Französische Nietzsche-Rezeptionen. Zum interkulturellen Bedeutungswandel eines Werks

9.20–9.45 Uhr Diskussion

10.15–10.40 Uhr

Matthias Middell (Leipzig)

Vom kontrastiven Vergleichen zum Vergleichen von Transferkonstellationen. Kritische Reflexionen zur aktuellen Theoriedebatte

10.40–11.05 Uhr

Stéphane Michaud (Paris)

Die Kontroverse zwischen Transfer und Vergleich: Thesen zur Verteidigung des Vergleichens und Plädoyer für die Freiheit des Dichters

11.05–11.30 Uhr Diskussion

V. (Text-)Entgrenzungen Intertextualität und Intermedialität

13.00–13.25 Uhr

Patricia Oster-Stierle (Saarbrücken)

Kunst als Medium des Kulturtransfers. Methodische Reflexionen am Beispiel von Cécile Wajsbrot's Berlinromanen

13.25–13.50 Uhr

Louise-Hélène Filion (Montréal)

Nouvelles perspectives sur les concepts d'intertextualité et interculturalité: le travail de la mémoire littéraire

13.50–14.15 Uhr

Christoph Vatter (Saarbrücken)

Aktuelle Tendenzen der Intermedialitätsforschung in Deutschland und Frankreich. Zur Produktivität eines interkulturellen Konzepts im Zeitalter des Medienwandels

14.15–14.50 Uhr Diskussion

Abschlussvortrag:

14.50–15.15 Uhr

Michel Espagne (Paris/Saarbrücken)

Transfert de comparatismes: notions de base et perspectives

15.15–15.45 Uhr Abschlussdiskussion/-moderation

I. (Wissenschafts-)Perspektiven Programmatische Positionen und Konzepte

Eröffnungsvortrag

Donnerstag, 9. Februar 2012, 10.15 Uhr

Christiane Solte-Gresser, Hans-Jürgen Lüsebrink, Manfred Schmelting (Universität des Saarlandes, Frankreichzentrum der Universität des Saarlandes, Saarbrücken)

Zur Fragestellung und Konzept der Tagung

Im Zuge der Globalisierung hat das Bewusstsein für kulturwissenschaftliche Fragestellungen zugenommen. Der gesellschaftliche Tatbestand beschleunigter kultureller Austauschprozesse hat, so lässt sich behaupten, zu erhöhter methodischer Reflexivität geführt. Die Forschung zu Kulturbeziehungen und die Theorien zum Kulturkontakt haben ihre Paradigmen daher in den letzten Jahren beständig erweitert. Neue methodische Ansätze und Begriffe sind entstanden. Unterschiedliche und häufig kulturwissenschaftlich orientierte Disziplinen haben sich einander angenähert. Die Kultur- und Medienrevolution der letzten 25 Jahre hat zudem die Dynamik, die Kommunikationsformen, die Rezeption und zweifelsohne auch die Inhalte von Literatur- und Kulturbeziehungen in bisher noch kaum absehbarer Weise verändert. Es stellt sich die Frage, inwieweit die vorliegenden wissenschaftlichen Paradigmen zur Untersuchung von Kulturbeziehungen, die auf den theoretischen und methodischen Modellen des ‚Vergleichs‘ und des ‚Transfers‘ beruhen, diesen Neuentwicklungen gerecht werden und wie sie konzeptuell und methodisch weiterentwickelt und angepasst werden können. Die Tagung und die folgende Publikation, setzen sich zum Ziel, die aktuellen theoretischen Diskussionen schwerpunktmäßig in Deutschland und Frankreich zu überprüfen, wobei die Ausweitung der Bilateralität des Vergleichs in ihrer methodischen Relevanz mitbedacht werden soll.

Donnerstag, 9. Februar 2012, 11.00 Uhr

Monika Schmitz-Emans (Ruhr-Universität Bochum)

*Das andere Schreiben der Literatur als Provokation der Wissenschaft:
Über literarische Schreibweisen als Beiträge zur Erkenntnis und
Darstellung des kulturell Differenten*

Meine Überlegungen nehmen ihren Ausgang von der im Tagungsexposé betonten Notwendigkeit einer erkenntnistheoretischen „Kritik des bilateralen Vergleichs“, insofern dieser „in seiner dualistischen, nicht selten eurozentristisch fokussierten Struktur die Gefahr in sich birgt, reduzierend, generalisierend und vereinnahmend zu wirken“. Hieran knüpft sich die Frage, wie dem Dilemma der auf dualistischer Differenzierung beruhenden Reduktion, Simplifikation und Vereinseitigung überhaupt zu entgehen wäre. Ein übergeordneter Standort, von dem aus sich das komplexe Neben-, Mit-, Gegen und Durcheinander der differenten Literaturen und Kulturen in souveräner Zusammenschau betrachten ließe, bleibt dem vergleichenden Literaturwissenschaftler ebenso versagt wie dem vergleichenden Kulturwissenschaftler. Nicht allein, dass jeder Beobachter, wie breit und fundiert sein fremdkulturelles Wissen auch sein mag, einer spezifischen kulturellen Prägung unterliegt (auch wenn diese im Zeitalter der Globalisierung mit zunehmend größerer Wahrscheinlichkeit hybrid ist). Zudem impliziert auch die Entscheidung für ein spezifisches Modell kultureller Diversität nebst entsprechender methodisch-begrifflicher Zugangsweise eine unausweichliche perspektivische Beschränkung. (Konstruktivistisch gesprochen, entwirft der Theoretiker des Kulturvergleichs seinen eigenen ‚differenziellen‘ Gegenstand mittels seiner jeweiligen Beschreibungssprache). Die unausweichliche perspektivische Blickbeschränkung des jeweils einzelnen wissenschaftlichen Beobachters können vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft zwar dadurch partiell zu kompensieren versuchen, dass sie Interpretieren unterschiedlicher kultureller Provenienz zu Wort kommen lassen, deren Betrachtungsweisen einander dann wechselseitig

relativieren und kritisch auf die Defizite und blinden Flecken der anderen reagieren. Dabei führt jeweils immer nur der Vertreter einer Perspektive das Wort, bevor er es an den nächsten weitergibt.

Kann – so die daran anknüpfende Frage – literarisches Schreiben die perspektivische Beschränktheit wissenschaftlicher Darstellung kompensieren, welche schon in der (unausweichlichen) Vorentscheidung für ein Modell kultureller Differenzen und für ein spezifisches begrifflich-methodisches Instrumentarium liegt? Immerhin sind Polyphonie und Polyperspektivität seitens der Literaturtheorie immer wieder als konstitutiv für literarisches Schreiben charakterisiert worden, und gerade die Literatur der Moderne hat Ambiguierungsstrategien entwickelt, die jedem Versuch vereindeutigender Beschreibung hartnäckige Widerstände entgegensetzen. Gefragt ist, hieran anschließend, nach einer spezifischen, durch den wissenschaftlich-theoretischen Diskurs nicht abdeckbaren Erkenntnisleistung literarischer Schreibweisen.

Als Beispiele des ästhetischen Arrangements differenter Perspektiven – Perspektiven nicht nur auf das kulturell Differenten, sondern *auf unterschiedliche Optionen der Modellierung solcher Differenz*, Perspektiven, die einander innerhalb eines Textes relativieren und dabei in ihrer Spezifik doch jeweils erkennbar bleiben – sollen ausgewählte Texte Orhan Pamuks vorgestellt werden. In ihnen spielt das Thema kulturspezifischer Codes und Darstellungsverfahren eine ebenso prägende Rolle wie die Auseinandersetzung mit konkurrierenden Modellen kultureller Diversität. In „Die weiße Festung“ stehen Schreibverfahren im Zentrum, in „Mein Name sei Rot“ Malstile. Es gilt zu zeigen, inwiefern es nicht bei der Thematisierung kultureller Unterschiede bleibt, sondern diese Einfluss auf Struktur und Erzählweise der Romane selbst nehmen.

Donnerstag, 9. Februar 2012, 11.25 Uhr

Prof. Dr. Joseph Jurt (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg)

Literaturzirkulation und Feldtheorie: Thesen zu einer kritischen Reflexion der eigenen Bewertungs- und Interpretationskategorien

Ausgangspunkt ist Pierre Bourdieus Freiburger Vortrag „Les conditions sociales de la circulation internationale des idées“ (1989). In diesem Vortrag entwickelte Bourdieu schon die Linien für ein eigentliches Forschungsprogramm über den internationalen Literatur- und Ideenaustausch. Ähnlich wie die Transfer-Forscher geht er vom Primat des Aufnahmefeldes aus. Der Transfer werde durch eine ganze Reihe von sozialen Operationen bestimmt, die auch von feldinternen Interessen ausgehen. Die nationalen Felder und ihre Kategorien hätten bei der Aufnahme oft die Funktion eines ‚prisme déformant‘. Es ist darum nach Bourdieu eine wichtige Aufgabe der Forschung, in einer historischen Anamnese die Entstehung der eigenen Bewertungs- und Interpretationskategorien aus der Geschichte des Bildungswesens und der wissenschaftlichen Disziplinen des jeweiligen Landes bewusst zu machen.

Auf der Basis dieses Programmes konstituierte sich das Netzwerk „ESSE. Pour un espace européen des sciences sociales“, an dem sich Forscher aus sieben europäischen Universitäten beteiligten und das durch das 6. Rahmen-Programm der EU für vier Jahre finanziert wurde (2004–2008). Einige Resultate dieses Projekts liegen schon vor: Jérôme Meizoz (Hg.): *La circulation internationale des littératures* (2006); G. Sapiro (Hg.): *Les contradictions de la globalisation éditoriale* (2009); L. Pinto (Hg.): *Le commerce des idées philosophiques* (2009); A. Boschetti (Hg.): *L'espace culturel transnational* (2010); J. Jurt (Hg.): *Champ littéraire et nation* (2007). Ziel des Beitrags ist es, den theoretischen Ansatz des Forschungsverbundes und deren erste Resultate vorzustellen.

**II. (Kultur-)Transfer
Kulturbeziehungsforschung, Kulturkontaktforschung, Kulturtransferforschung**

Donnerstag, 9. Februar 2012, 13.45 Uhr

Prof. Dr. Ruth Florack (Universität Göttingen)

Globale statt bilaterale Stereotypenforschung als Beitrag zur Erforschung von Theorie und Praxis des Kulturtransfers und -vergleichs

Während sich die traditionelle komparatistische Imagologie deutsch-französischer Provenienz bei ihrer Frage nach Fremd- und Selbstbildern immer wieder mit (nationalen bzw. ethnischen) Stereotypen als Problem konfrontiert sah, hat die jüngere – eher global denn bilateral orientierte – imagologische Forschung diese Muster selbst ins Zentrum ihres Interesses gerückt, so etwa Joep Leerssen (Amsterdam) mit seinem Postulat einer „Grammar of Cross-Cultural Representations“ (1997). An diese Wende schließt der geplante Beitrag an. Ausgehend von der Beobachtung, dass Texte, die explizit oder implizit einen Kulturvergleich leisten oder einen Transfer fremdkultureller Gegebenheiten vermitteln (von konkret materiellen Objekten bis zu abstrakten Konzepten; in Literatur, Film, Musik und andernorts), in der Regel auf etablierte Schemata zurückgreifen, in denen Stereotype eine zentrale Rolle spielen, gilt es zu prüfen, welcher systematische Stellenwert solchen Stereotypen in Theorien von Kulturvergleich und Kulturtransfer bislang zugesprochen wurde oder aber künftig zukommen sollte – und welche methodischen Konsequenzen sich daraus ergeben.

Donnerstag, 9. Februar 2012, 14.10 Uhr

Prof. Dr. Thomas Keller (Université de Provence)

Jenseits von Konsens und Konflikt? Neueste deutsch-französische Vergleiche und Transfers im Zeichen der Verflachung

Die problematische Aufforderung Sloterdijks, die deutsch-französischen Beziehungen einer wohlthuenden „Enthakung“ zu überantworten, scheint mir einen realen Hintergrund zu haben: die zwei Jahrhunderte dauernde deutsch-französische Sonderbeziehung (nicht: Beziehung) neigt sich nicht trotz, sondern wegen der erreichten und zunehmenden Verflechtung und Entspannung ihrem Ende zu. Phänomene wie Desinteresse und abnehmende Resonanzen (z. B. Zahl der Übersetzungen) zeigen, so meine Hypothese, dass die Sonderbeziehung als energiegeladenes binäres System gegenseitiger Referenzen historisiert werden kann. Dem Komparatisten und Transferforscher stellt sich die Frage, was Vermittlung noch sein kann, wenn man weder auf Identität noch auf Differenz abhebt, weder auf Verständigung oder Konsens noch auf Konflikt, sondern auf Gemengelagen wie Grade der Ähnlichkeit, Spiegelungen, Tausch, fuzzy-Situationen, Auflösungen...

Mein Vorschlag ist, ein Bündel zu schnüren, das genau diese Konstellation der Desaggregation in verschiedenen zeitgenössischen Forschungslagen aufzuschließen erlaubt und ein eigenes aktualitätsbezogenes Forschungsfeld bildet. Ich möchte dies anhand zweier sehr verschiedener Beispiele demonstrieren: das Thema der Agonalität in politischer Philosophie, einst eher eine deutsche Domäne (Simmel, Schmitt), muss inzwischen aus eher französischen Kontexten (Nancy, Badiou, Rancière) retransferiert werden, wird aber nicht auf das deutsch-französische Verhältnis als eine äußere Unterscheidung bezogen; das Liebesmotiv im literarischen Text umspielt noch immer das deutsch-französische Paar, aber die deutsch-französische Differenz ist erloschen (*Ins Blaue* von Modick, *Alberta empfängt einen Liebhaber* von Vanderbeke).

Donnerstag, 9. Februar 2012, 15.00 Uhr

Prof. Dr. Hans Manfred Bock (Universität Kassel)

Zur Überwindung nationaler Modelle: Neukonzeptualisierungen der Intellektuellen-Forschung in Frankreich und ihre deutschen Filiationen

Seit Mitte der 1980er Jahre wurden neue Konzeptualisierungsrahmen der Intellektuellenforschung in Frankreich aufgebaut, die auf den klassischen Typus (von Zola bis Sartre) Bezug nahmen und im Zeichen der postmodernen Philosophie die Frage nach den Wandlungen bzw. dem Ende des Intellektuellen stellten. Diese lebhaft diskutierte Diskussion wurde in der Philosophie (Lyotard, Foucault, Bourdieu), in der Soziologie (Charle, Boschetti, Sapiro Rieffel) und in den Geschichtswissenschaften (Sirinelli, Ory, Racine, Trebitsch) geführt. Jeder dieser drei Ansätze wurde in Deutschland prüfend aufgenommen und stabilisierte dort die Intellektuellenforschung, die begriffsgeschichtlich erst seit Ende der 1950er Jahre ihren Forschungsgegenstand beim Namen nannte (und damit der britischen Debatte um diesen Sozialtypus näher stand als der französischen Diskussion). Die aktuell laufenden Forschungsdebatten in Philosophie, Soziologie und Geschichtswissenschaften verweisen auf die Ubiquität dieses Sozialtypus und seines (präsumptiven) Verschwindens in der Gegenwart. Die aktuelle Perspektive des transnationalen Vergleichs und seiner operativen Begriffe (universeller, spezifischer, „korporativer“ Intellektueller, Feld, Habitus, Itinerarium, Netzwerk, Generation) stellt die nationale Konzeptmodellierung des Intellektuellen prinzipiell in Frage und damit sein Studium vor die Aufgabe einer konzeptuellen und materiellen Neufundierung.

Donnerstag, 9. Februar 2012, 15.55 Uhr

Prof. Dr. Ulrich Pfeil (Universität de Metz)

Transfer und Verflechtung: Neue Ansätze für eine Geschichte der deutsch-französischen Kulturbeziehungen nach 1945

Als der Zweite Weltkrieg im Jahre 1945 mit dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ endete, bestimmten Feindschaft, Misstrauen und Hass das Verhältnis zwischen den Gesellschaften in Deutschland und Frankreich. Drei Kriege innerhalb von 75 Jahren schienen die „Erbfeindschaft“ zu einem „Naturgesetz“ gemacht zu haben, das die große Mehrheit der Deutschen und Franzosen auch für die Zukunft des bilateralen Verhältnisses für maßgeblich hielt. Im Jahre 1963 unterzeichneten Konrad Adenauer und Charles de Gaulle den Elysée-Vertrag und wollten mit diesem Akt die deutsch-französische Versöhnung besiegeln.¹ Zeitgenossen und Politikern kamen diese Wandlungen in den deutsch-französischen Beziehungen nach 1945 vielfach wie ein „Wunder unserer Zeit“ (Charles de Gaulle) vor.²

Historiker sollten sich anders als Politiker nicht mit dem Hinweis auf übernatürliche Erscheinungen begnügen, sondern müssen den Faktoren solcher Veränderungen, den Mechanismen, Akteuren, ihren Antrieben und deren Zeitbedingtheit nachgehen, um die Gründe für die deutsch-französische Annäherung und Verständigung nach 1945 herauszuarbeiten. Ulrich Lappenküper kommt in dieser Frage zu einem eindeutigen Urteil: „Nein, weder Kultur, noch Gesellschaft, noch Wirtschaft, sondern die Politik zeichnete für dieses geschichtsmächtige ‚Wunder‘ verantwortlich!“³ Diese These wirft zum einen die Frage auf, ob wir hinter das ‚Geheimnis‘ der deutsch-französischen Verständigung kommen, wenn wir uns einzig auf das Feld der internationalen Beziehungen beschränken und folglich nur das politische Handeln der

¹ Vgl. Defrance, Corine/Pfeil, Ulrich (Hg.): *Der Elysée-Vertrag und die deutsch-französischen Beziehungen 1945 – 1963 – 2003*, München 2005.

² Vgl. Lappenküper, Ulrich: „Wunder unserer Zeit“: Konrad Adenauer und die Versöhnung mit Frankreich (1949–1963), in: Aretz, Jürgen [u. a.] (Hg.): *Geschichtsbilder. Weichenstellungen deutscher Geschichte nach 1945*, Freiburg 2003, S. 71–85.

³ Lappenküper, Ulrich: Primat der Außenpolitik! Die Verständigung zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich 1949–1963, in: Conze, Eckart [u. a.] (Hg.): *Geschichte der internationalen Beziehungen. Erneuerung und Erweiterung einer historischen Disziplin*, Köln 2004, S. 45–63, hier S. 46.

staatlichen Akteure im Auge behalten, oder ob nicht ein größerer Erkenntnisgewinn zu vermuten ist, wenn wir den Blick auch auf diejenigen transnationalen Beziehungen richten, die unter- bzw. außerhalb der nationalstaatlichen Ebene angesiedelt sind und Kontakte nichtstaatlicher Akteure und gesellschaftlicher Gruppen bezeichnen, die in transnationalen Netzwerken zusammenwirken und Gesellschaften miteinander verbinden.⁴

In einer solchen Perspektive kann gefragt werden, ob in dem deutsch-französischen Beziehungsgeflecht Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur gegeneinander aufzuwiegen sind oder eher von einer inneren Bezogenheit bzw. permanenten Wechselwirkungen zwischen ihnen auszugehen ist.

Ausgehend von der These einer „prozeduralen Dreigleisigkeit in der Verbesserung der deutsch-französischen Beziehungen, das heißt an den Interaktionsebenen politischen, wirtschaftlichen und soziokulturellen Handelns“, die als Einheit zu verstehen sind, „deren Teilstücke in einem Verhältnis wechselseitiger Begünstigung zueinander standen und deswegen voneinander isoliert an Bedeutung einbüßten“⁵, soll in diesem Beitrag der Schwerpunkt auf Austausch, Transfer und Verflechtung gelegt werden. Dabei wird auch zu fragen sein, auf welche Weise die ostdeutsch-französischen Kulturbeziehungen in die Geschichte der deutsch-französischen Beziehungen zu integrieren sind.⁶

⁴ Vgl. Osterhammel, Jürgen: Transnationale Gesellschaftsgeschichte: Erweiterung oder Alternative?, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27/3 (2001), S. 464–479.

⁵ Bock, Hans Manfred/Marmetschke, Katja: Gesellschaftsverflechtung zwischen Deutschland und Frankreich. Transnationale Beziehungen, Gesellschaft und Jugend in Konrad Adenauers Frankreichpolitik, in: Schwabe, Klaus (Hg.): *Konrad Adenauer und Frankreich*, Bonn 2005, S. 163–189, hier S. 170, 172.

⁶ Vgl. Pfeil, Ulrich: *Die „anderen“ deutsch-französischen Beziehungen. Die DDR und Frankreich 1949–1990*, Köln 2004 (Zeithistorische Studien des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam 26).

Donnerstag, 9. Februar 2012, 16.45 Uhr

Prof. Dr. Carolin Fischer (Université de Pau et des Pays de l'Adour)

Lyrik-Übersetzung als Kulturtransfer? Methodische Reflexionen im Kontext aktueller Übersetzungstheorien

Die französische Übersetzungsforschung steht nicht unwesentlich im Zeichen der Arbeiten Jean-René Ladamirals und folglich im Spannungsfeld zwischen „sourciers“ und „ciblistes“. Nun ist jede Übersetzung, zumal wenn es sich um literarische Texte im Allgemeinen und Lyrik im Besonderen handelt, stets zunächst das Ergebnis eines hermeneutischen Rezeptionsprozesses, auf dessen Basis dann vielfältige Entscheidungen getroffen werden müssen. Wenn man Übersetzungen primär als Akt des Kulturtransfers betrachtet, tendiert man in Richtung der „ciblistes“. Ungleich komplexer wird die Situation, sobald es sich um Lyrik handelt, deren Übertragung neben einer allgemeinen Dimension oft zusätzlich durch den spezifischen Formwillen des Übersetzers, der nicht selten selbst Dichter ist, geprägt wird. In diesem Beitrag nun soll das spezifische Problem der Lyrik-Übersetzung im Kontext der aktuellen Übersetzungstheorie reflektiert und gleichzeitig die Dimension des Kulturtransfers analysiert werden.

Donnerstag, 9. Februar 2012, 17.10 Uhr

Perrine Häfner (Universität des Saarlandes, Saarbrücken)

Trafic « frontalier » et traduction littéraire : Nouvelles perspectives sur le transfert culturel et linguistique à l'exemple de Zazie dans le métro de Raymond Queneau

Tel un moyen de transport qui permettrait de circuler d'une culture à l'autre, la traduction littéraire suppose non seulement un transfert linguistique mais aussi un transfert culturel. Or le trajet entre les cultures n'est jamais direct. Les tours et détours obligatoires entraînent un glissement de sens et une perte inévitable de mots et d'éléments qui restent sur la chaussée. Mais contre toute attente, au delà de la perte qu'elle engendre, la traduction littéraire propose également un véritable enrichissement pour le texte d'origine. En tant qu'écriture « sous contrainte », la traduction s'apparente aux jeux littéraires que pratiquent les oulipiens attachés à une exploration méthodique des potentialités de la littérature et de la langue. C'est par « la contrainte » que constitue la traduction – c'est-à-dire dans le miroir de l'autre culture – que se manifeste paradoxalement la potentialité contenue dans l'œuvre originale.

L'objectif de cette contribution est de mettre en perspective les difficultés du transfert d'une langue à l'autre rencontrées lors de la traduction littéraire avec les théories de l'Oulipo et la thématique du passage et du mouvement dans le roman *Zazie dans le métro* de Raymond Queneau. En effet, *Zazie dans le métro* peut se lire comme métaphore du problème théorique de la traduction littéraire, comme une folle odyssee à travers l'espace de la ville et celui de la langue française. A défaut de prendre le métro, qui est en grève – la traduction directe étant impossible – *Zazie* fait la navette entre deux cultures par le fait même que le roman fait l'objet d'une traduction. Aussi, une comparaison du texte original avec sa traduction en langue allemande d'Eugen Helmlé permettra d'évaluer le gain possible que représente la traduction littéraire.

III. (Kultur-)Begriffe Inter-, Multi- und Transkulturalität

Freitag, 10. Februar 2012, 9.00 Uhr

Prof. Dr. Anke Bosse (Universität Namur, Belgien)

Interkulturalität: Zur aktuellen Kontroverse zwischen Transfer oder Vernetzung

Der Begriff ‚Transfer‘ ist selbst einem Transfer geschuldet, der Übertragung aus dem Bereich des Waren- und Finanzverkehrs in die Kulturwissenschaften. Dort hat sich seit mehr als 20 Jahren ‚Kulturtransfer‘ als produktiver Schlüsselbegriff etablieren können; doch die Transformationen und Differenzierungen, die er seither erfahren hat, sind m. E. symptomatisch dafür, dass der Begriff in sich selbst problematisch ist. Impliziert ‚Transfer‘ eine unilaterale Übertragung von A nach B und mithin auch Bipolarität (A versus B), so wird man in den Kulturwissenschaften nicht müde zu betonen, dass angesichts der realen komplexen Mischungsverhältnisse A und B nicht als eindeutig distinkte kulturelle Entitäten anzusehen seien und dass es beim Kulturtransfer um inter- und intrakulturelle Wechselbeziehungen gehe, die nicht nur Reziprozität, sondern auch Mehrpoligkeit, zahlreiche Verknüpfungen und Verschiebungen einschließen. Hier stellt sich prinzipiell die Frage nach der Tragfähigkeit des Begriffs ‚Transfer‘, denn das so Beschriebene lässt sich m. E. adäquater als ‚Vernetzung/en‘ beschreiben. ‚Transfer‘ wäre bestenfalls eine der möglichen Vorformen von ‚Vernetzung‘. Da aber beide Begriffe immer noch die Unterscheidbarkeit von Kulturen voraussetzen, wäre nach ihrer heuristischen Nützlichkeit zu fragen – analog zu der von ‚Interkulturalität‘ (H. Antor) im Gegensatz zur alles übergreifenden ‚Transkulturalität‘ (W. Welsch).

Freitag, 10. Februar 2012, 9.25 Uhr

Kambiz Djalali (Universität des Saarlandes, Saarbrücken)

Übersetzung und trilateraler Kulturtransfer. Deutsch-französisch-persische Konfigurationen am Beispiel der Rezeption persischer Lyrik

In Studien zum französisch-deutschen Kulturkontakt hat sich insbesondere die französische Kulturtransferforschung als Alternative zu traditionellen Theorien des Literatur- und Kulturvergleichs kenntlich gemacht. Um Möglichkeiten und Grenzen der methodischen Handhabbarkeit von Theorien des Literatur- und Kulturvergleichs zu beschreiben und zu analysieren, wird es nicht darum gehen, die reduktionistische Bilanz eines Literatur- oder Kulturvergleichs zu ziehen. Vielmehr sollen mit Hilfe des wissenschaftlichen Paradigmas des Kulturtransfers Import- und Exportmechanismen zwischen Frankreich und Deutschland erläutert werden, die auf multilaterale Beziehungen zwischen anderen Kulturgebieten ausgedehnt werden können. Anhand geeigneter Beispiele wird aufgezeigt, dass die Transferforschung genauso viel mit Theorien des Literatur- oder Kulturvergleichs zu tun hat wie die Historische Komparatistik. Im 19. Jahrhundert trugen die Literaturgeschichtsschreibung oder die Historie maßgeblich zur Konstruktion einer nationalen Identität bei. Dazu waren fremde Importe notwendig. Daher ist es gerade in diesen Fächern wichtig, die Einwirkung dieser Importe zu beschreiben und zu analysieren.

Freitag, 10. Februar 2012, 10.15 Uhr

Dr. Elke Richter (Universität Bremen)

Albert Camus oder: Methodische Neuansätze des Kultur-Transfers im Mittelmeerraum

Im Vergleich zu anderen postkolonialen Räumen ist das Mittelmeer ein bislang wenig untersuchter Raum, der eine mehr als 2000-jährige Geschichte von Kulturtransferbeziehungen aufweist. Ohne eine Kulturtheorie im engeren Sinn vorzulegen, hat Albert Camus im Rahmen seiner Auseinandersetzung mit der ‚Algerienfrage‘ an verschiedenen Stellen seine Sicht dieses Kultur-Kontakts dargelegt und Vergleiche zwischen dem europäischen ‚Norden‘ und dem mediterranen ‚Süden‘ angestellt.

Dieser Beitrag möchte in einem ersten Schritt die Frage beantworten, ob die häufig politisch motivierten Äußerungen Camus‘ mit aktuellen Konzepten der Multi-, Inter- oder Transkulturalität zu fassen sind und wie damit das Camus‘ sche Modell des Kulturraum Mittelmeers aussieht. In einem zweiten Schritt sollen literarische Texte Camus‘ auf diese kulturellen Paradigmen hin befragt werden. Hier soll die in den letzten Jahren stark gemachte These vom ‚Einfluss‘ der nordafrikanischen Kultur auf das Werk Camus überprüft⁷ und konkret gezeigt werden, ob und wie diese sich im literarischen Werk tatsächlich niederschlägt. Dies aber bedeutet auch, dass methodisch handhabbare Verfahren entwickelt werden müssen, um textpragmatisch vorzuführen, wie sich Multi-, Inter- oder Transkulturalität in literarischen Texten niederschlägt.

⁷ Vgl. z. B. Titel wie: *Camus l'Algérie*.

Freitag, 10. Februar 2012, 11.10 Uhr

Sonja Malzner (Universität Paris-Sorbonne (Paris IV))

Europäische Gemeinsamkeiten und national-kulturelle Spezifika des literarischen Blicks auf Afrika: Zu Möglichkeiten und Aporien des Vergleichs am Beispiel kolonialer Reiseberichte

Ausgehend von der Frage nach einer „Poetik des kolonialen Blicks“ (Hans Christoph Buch, 1993) in plurimedialen Reiseberichten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die sich auf visuelle und verbale Darstellungsformen von Afrikanern/-innen richtet, untersuche ich in meinem Beitrag, inwieweit die Methode des *Vergleichs* hierbei fruchtbar gemacht werden kann. Dabei wird dem Konzept einer „culture coloniale européenne“ (Marc Moura, 1998), die einen gesamteuropäischen Blick auf Afrika propagiert, das des *Vergleichs* auf nationaler Ebene gegenübergestellt. Wie gezeigt werden soll, braucht es für die Analyse des Blicks europäischer Reisender auf Afrika sowohl methodische Elemente des *Vergleichs* als auch des *Transfers*, denn auch wenn es nationale Spezifika in der Herangehensweise an Afrika gab (die Kolonialpolitik, aber auch die anthropologischen Theorien und Überzeugungen betreffend), so werden diese doch stark von einer transnationalen, europäischen (und also auf *Transfers* beruhenden) Sichtweise überlagert. Hinzu kommt der jeweilige biographische Hintergrund der Reisenden, der eine wesentliche Rolle bei der Wahrnehmung bzw. der Repräsentation der ‚Bereisten‘ spielt und insofern zusätzlich nach einem *individualisierenden Vergleich* zu verlangen scheint.

Freitag, 10. Februar 2012, 11.35 Uhr

Dr. Jeanne Ruffing (Universität des Saarlandes, Saarbrücken)

Dimensionen der kulturellen Grenzüberschreitung in Literatur und Literaturwissenschaft: Herausforderungen der Theoriebildung am Beispiel ethnischer und postkolonialer Kriminalliteratur

Die Thematisierung von kultureller Vielfalt im Raum der Literatur ist längst kein Monopol traditioneller komparatistischer Kategorien („Einfluss“, „Vergleich“, „Fremdhermeneutik“) mehr – in Konkurrenz dazu treten Konzepte, die an der zunehmenden literarisch-kulturellen Vielfalt *innerhalb* eines Sprachraums ansetzen (etwa die postkoloniale Theorie im englischsprachigen, die Theorie der frankophonen Literatur im französischsprachigen Diskursraum) oder Grenzräume als produktive Räume auffassen (etwa das in erster Linie am deutsch-französischen Beispiel gewonnene Konzept des Kulturtransfers). Deutlich wird, dass gerade auch die Konzepte und Theorien des „Interkulturellen“ selbst eine spezifische Kulturraumbindung aufweisen und komparatistische Theoriebildung als Metatheorie auf eine ganz neue Art und Weise herausfordern.

Besonders relevant für die konkrete Analyse wird dies überall dort, wo „interkulturelle“ Texte (Texte, die selbst schon Interkulturalität thematisieren und/oder formal davon geprägt sind) unterschiedlicher sprachlicher, nationaler, soziokultureller Provenienz einem typologischen Vergleich unterzogen werden. Am Beispiel einer Untersuchung zu ethnischen und postkolonialen Kriminalromanen aus den USA, Deutschland, Frankreich und Marokko sollen die methodischen Herausforderungen, aber auch die möglichen Erträge eines solchen Forschungsdesigns diskutiert werden.

Freitag, 10. Februar 2012, 14.15 Uhr

Thomas Schmidgall (Universität des Saarlandes)

Redeweise im inter- und transkulturellen Raum – Vorschläge für eine inter-/transkulturelle Diskursanalyse

Der Diskursbegriff, der im Wesentlichen auf den französischen Intellektuellen Michel Foucault zurückgeht⁸ und zunächst als „ein Gespräch oder eine Rede von einer gewissen (unbestimmten) Ausdehnung, die nicht schon vorab durch eine zu rigide Intention in seiner Entfaltung und spontanen Entwicklung gehemmt sind“⁹, verstanden werden kann, ist besonders in den Kulturwissenschaften zum semantisch schillernden Schlagwort avanciert.

Seit der Entstehung von pragmatischen Herangehensweisen der Diskursanalyse in den 1980er Jahren, die zunächst in erster Linie historische Texte in den Blick nahmen, haben sich mittlerweile zahlreiche Definitionsansätze des Diskursbegriffs entwickelt und verschiedene methodische Ansätze zur Untersuchung gesellschaftlicher Diskurse herausgebildet, die auch in der Kulturbeziehungsforschung und zum Vergleich kulturspezifischer Diskursformationen herangezogen wurden. Gegenstand des Beitrags sind neben der Entwicklung der Diskursanalyse als Methode die spezifischen neuen Herausforderungen der Untersuchung von Diskursen in Medien, die in kultureller Hinsicht eine zunehmende Verflechtung aufweisen. Diskurse sind jedoch auch verstärkt durch ein globales, kollektiv-kulturelles Wissen determiniert und lassen sich nicht immer kulturell klar voneinander abgrenzen. Die Möglichkeiten und Grenzen der Methode im Hinblick auf inter- und transkulturelle Phänomene wie z. B. globale Medienereignisse sollen deshalb ebenso reflektiert werden.

⁸ Vgl. Foucault, Michel: *L'Ordre du discours*, Paris 1971.

⁹ Frank, Manfred: Zum Diskursbegriff bei Foucault, in: Fohmann, Jürgen/Müller, Harro (Hg.): *Diskurstheorien und Literaturwissenschaft*, Frankfurt a. M. 1988, S. 25–46, hier S. 26.

Freitag, 10. Februar 2012, 14.40 Uhr

Dr. Karen Struve (Universität Bremen)

Ambivalenz statt Vergleich: Methodologische Überlegungen zu Hybridität und zum Dritten Raum bei Homi K. Bhabha

Hybridität als das Da-Zwischen, das Darüber-Hinaus, das Treppenhaus und die De-Platzierung: Homi K. Bhabhas semantisches Feld für kulturelle Kontaktphänomene zeugt von dem spezifischen post-kolonialen, poststrukturalistischen Zug, den seine Lektüren tragen. Bhabha wirft auf die methodologischen Fragen der Vergleichbarkeit und des Transfers von Kulturen somit einen anderen Blick: Zum einen vergleicht Bhabha nicht, sondern verwehrt sich jeglicher Dialektik und beschreibt kulturelle Verschränkungen und Mischungen; zum anderen problematisiert er geradezu die Trennung von Theorie und Methode, von Theorie und kultureller Praxis und nicht zuletzt von Theorie und Politik. In meinem Vortrag werden die Bhabha'schen Paradigmen der Differenz und der Ambivalenz für ein Denken von Kulturkontakt, des „Dritten Raums“, rekonstruiert, das gerade nicht in eine harmonische, hegelianische Multikulti-Synthese mündet und das zudem den wissenschaftlichen Zugriff selbst affiziert. Demgemäß wird auch das Potenzial der theoretischen Konzepte der Hybridität und des Dritten Raums als methodologische Kategorien bzw. als „Denk- und Auslegungsfiguren“ (Hárs) ausgelotet.

IV. (Vergleichs-)Verfahren Bilaterales, multilaterales und `illegitimes` Vergleichen

Freitag, 10. Februar 2012, 15.30 Uhr

Prof. Dr. Michael Eggers (Universität zu Köln)

Universelle Anatomien und Methodentransfer. Zur Vorbildfunktion der vergleichenden Anatomie in der Entstehungsphase der literaturwissenschaftlichen Komparatistik zwischen Deutschland und Frankreich (C. F. Kielmeyer, G. Cuvier)

Häufig werden in historischen Darstellungen die Ansätze des frühen 19. Jahrhunderts zur Etablierung vergleichender Literaturwissenschaften auf methodische Anregungen aus der vergleichenden Anatomie zurückgeführt. Die Parallele bleibt aber oft beim Vergleich der Benennung dieser Fächer stehen, eine wissenschaftshistorische Überprüfung dieser Behauptung steht noch aus. Um dieses zu leisten, muss das Werk Georges Cuviers, des Begründers der vergleichenden Anatomie als eigenständiges Fach, herangezogen werden. Die methodische Strahlkraft der Disziplin über den eigenen Gegenstandsbereich hinaus geht maßgeblich von Cuvier aus. Weniger bekannt ist, dass Cuvier entscheidende Anregungen von dem deutschen Naturhistoriker Carl Friedrich Kielmeyer bezog, den er während seines Studiums in Stuttgart kennengelernt hatte.

Mein Beitrag fragt nach dem Einfluss Kielmeyers auf Cuvier, nach Funktion und Stellenwert der Methodik des Vergleichs bei beiden und nach dem methodischen Transfer in die Geisteswissenschaften und in die beginnende literaturwissenschaftliche Komparatistik. Dabei ist zu beobachten, wie der deutsch-französische Brückenschlag von Kielmeyer zu Cuvier sich in die andere Richtung fortsetzt: Das Werk Cuviers beeinflusst die frühe deutsche Literaturtheorie und -geschichte.

Freitag, 10. Februar 2012, 16.25 Uhr

Dr. Margot Brink (Universität Osnabrück)

Möglichkeiten und Grenzen der aktuellen Toposforschung als Theorie und Methode des Kulturvergleichs

Nachdem die von Curtius entwickelte historische Toposforschung in den 1980er Jahren weitgehend von der Intertextualitätstheorie abgelöst wurde, lässt sich gegenwärtig ein erneutes Interesse an einer allerdings grundlegend transformierten Toposforschung ausmachen (z. B. Dickhut, Manns, Winkler Hgg. 2008, Frank, Kocher, Tarnow Hgg. 2007). Ging es Curtius im Vergleich der Kulturen und Literaturen darum, die Einheit des Erbes der europäischen Literatur aufzuzeigen und zugleich eine Alternative zur Literaturgeschichte der ‚großen Autoren‘ zu schaffen, werden Topoi heute eher unter der Perspektive der Dynamik von Wissen und Literatur im Kulturvergleich thematisiert.

Zunächst möchte ich die Geschichte und die aktuellen Entwicklungen der Toposforschung im Hinblick auf das Tagungsthema nachzeichnen und kritisch reflektieren. Sodann soll am Beispiel der Topoi der Liebes- und Eheverweigerung in der europäischen Literatur der Frühen Neuzeit dargestellt werden, wie sich neuere Topostheorien methodisch umsetzen lassen, welche Erkenntnisse sie hervorbringen oder gerade verdecken, inwiefern sie mit anderen Ansätzen konvergieren (Thematologie, Diskursanalyse, Intertextualität) und welche weiteren Forschungsperspektiven sich hieraus ergeben könnten.

Freitag, 10. Februar 2012, 17.15 Uhr

Peter Herr (Universität des Saarlandes, Saarbrücken)

(Un)vergleichbarkeit der Sho'ah? Herausforderungen für den Vergleich als wissenschaftliche Methode

Mit der Sho'ah scheint der Vergleich an eine doppelte Grenze zu stoßen: an eine epistemologische und eine ethisch-politische. Zum einen unterstellt die These der Einzigartigkeit und Unvergleichbarkeit der Sho'ah, dass ein Vergleich keinen Erkenntnisgewinn, keine Annäherung an die Spezifik der Vernichtung der europäischen Juden bringen kann. Zum anderen beschneidet das Vergleichsverbot aus religiös-politischen Gründen den Einsatz einer wissenschaftlichen Methode. Ich möchte rekonstruieren, wie sich diese doppelte Einschränkung in neueren deutschen und französischen Diskursen zur literarischen Holocaust-Repräsentation niederschlägt. Insbesondere interessiert mich, wie sich zum einen über den Begriff „Genozid“ die Diskussion für kulturell divergente Erfahrungen öffnet und wie sich zum anderen mit dem Aufkommen des Zeugen-Paradigmas die Debatten verschieben. Inwiefern wird durch die Konzepte „Genozid“ und „Zeuge“ die Sho'ah vergleichbar und welche Schlüsse lassen sich für die Grenzen und Potenziale des Vergleichs als Methode ziehen?

Freitag, 10. Februar 2012, 17.40 Uhr

Prof. Dr. Rüdiger Zymner (Bergische Universität Wuppertal)

Gattungslandschaften: Methodische Probleme des generologischen Kulturvergleiches

In der modernen gattungstheoretischen Diskussion werden Gattungen als kulturell und historisch variable Kategorisierungen aufgefasst, die in spezifischen Kommunikationskontexten eingeführt werden und sich in spezifischen Kommunikationskontexten etablieren und erhalten. Dabei verschränken sich im Konzept einer Gattung jeweils unterschiedliche Dimensionen – nicht nur eine textuelle Dimension, sondern auch eine funktionale, eine kulturell-historische und eine individuellkognitive Dimension. Einzelne Gattungskonzepte erhalten ihr besonderes Profil überdies erst durch ihre besondere Positionierung innerhalb ebenfalls kulturell und historisch variabler Gattungslandschaften, die spätestens seit der Frühen Neuzeit auch medial diversifiziert und daher zugleich als Medienlandschaften anzusprechen sind. Die Mehrdimensionalität von Gattungskonzepten und überdies ihre historisch-kulturelle Variabilität lassen sie als geeignete Gegenstände erscheinen, um Theorien der Literatur- und Kulturbeziehung zu diskutieren und methodische Optionen (insbesondere Funktion und Struktur des Vergleichens) zu überprüfen. Dies soll am Beispiel der generischen Gruppe der Lyrik in der französischen und in der deutschen Literatur geschehen.

Samstag, 11. Februar 2012, 8.30 Uhr

Prof. Dr. Ute Heidmann (Université de Lausanne)

Enjeux épistémologiques et méthodologiques d'une comparaison différentielle et discursive

Cette contribution se propose de réexaminer les principes épistémologiques et méthodologiques d'une comparaison différentielle et discursive, initialement conçue comme une méthode d'analyse littéraire, afin d'interroger son efficacité heuristique pour l'analyse des relations culturelles. Quel peut être l'apport d'une telle méthode comparative vouant une attention particulière à la dimension langagière, textuelle et plus largement discursive des littératures pour la compréhension et l'analyse des processus complexes de la communication interculturelle ? Quelle est l'efficacité heuristique de concepts comme ceux de « (re)configuration générique » et de « dialogisme intertextuel » (élaborés dans le domaine littéraire) pour l'étude des relations culturelles ?

Samstag, 11. Februar 2012, 8.55 Uhr

Prof. Dr. Peter V. Zima (Universität Klagenfurt)

Nietzsche-Rezeptionen im Vergleich: Genetische Beziehungen vor typologischem Hintergrund

Die Ambivalenz von Nietzsches Werk lädt zu verschiedenen, auch widersprüchlichen Deutungen ein. Anhand von einigen französischen Nietzsche-Interpretationen soll gezeigt werden, dass Nietzsches Philosophie einerseits als Aufruf zur Befreiung von einem metaphysischen Logozentrismus und von den Zwängen einer lebensfeindlichen Moral, andererseits als Aufforderung zur Selbstbehauptung im Sinne des „Willens zur Macht“ gedeutet werden kann. Während in Camus' Werk Nietzsches Denken vorwiegend mit Natur- und Lebensbejahung verknüpft wird, kommt vor allem bei Gide die Ambivalenz zum Tragen, die darin besteht, dass der Aufruf zur Befreiung in der Natur kaum vom „Willen zur Macht“ zu trennen ist. Diese Ambivalenz tritt bei Barthes und Derrida in den Hintergrund, weil beide Autoren den von Heinz Schlaffer wiederentdeckten autoritären Propheten Nietzsche vernachlässigen und den Künstler-Philosophen vornehmlich als subversiven Sprachkritiker betrachten.

Samstag, 11. Februar 2012, 10.15 Uhr

Prof. Dr. Matthias Middell (Universität Leipzig)

Vom kontrastiven Vergleichen zum Vergleichen von Transferkonstellationen. Kritische Reflexionen zur aktuellen Theoriedebatte

Der Beitrag rekonstruiert zunächst die Entstehung des Komparatismus in den modernen Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften und argumentiert, dass die Wertschätzung dieser Methode einer bestimmten Phase der Globalisierung korrespondierte.

In einem zweiten Schritt werden die Einwände gegen den kontrastiven Komparatismus, die sich seit den 1980er Jahren immer stärker ausgeprägt haben, reflektiert und diese Kritik als Entsprechung zu einer neuen Globalisierungserfahrung gedeutet.

In einem dritten Abschnitt geht es schließlich um die inzwischen eingetretene Konsolidierung eines alternativen Programms des Vergleichs von Transferkonstellationen, das sich ironischerweise auf teilweise verdrängte ältere Theorieangebote und Praktiken berufen kann.

Samstag, 11. Februar 2012, 10.40 Uhr

Prof. Dr. Stéphane Michaud (Universität Paris-Sorbonne (Paris IV))

Die Kontroverse zwischen Transfer und Vergleich: Thesen zur Verteidigung des Vergleichens und Plädoyer für die Freiheit des Dichters

In der theoretischen Debatte um (Kultur-)Transfer und Vergleich ist es an der Zeit, entschieden für die Rechte des Vergleichs zu plädieren. Der Vergleich bildet die gemeinsame Basis einer Reihe von Wissenschaften, die sich zum Terminus „Vergleich“ bekennen und ihre Methodik auf dessen strenger Handhabung bauen. Hierfür mag im Rahmen der Human- und Sozialwissenschaften ein Hinweis auf die Vergleichende Rechtswissenschaft, die Vergleichende Geschichte der Religionen im Altertum und andere genügen. Dieser Betrag stellt die These auf, dass der Vergleich nicht nur eine wissenschaftliche, sondern auch eine poetische Methode ist. Von der griechischen Philosophie in der Antike bis zur heutigen Poetik und Hermeneutik ist das Feld des Vergleichs so breit und methodologisch ergiebig, dass es von Voreingenommenheit zeugte, wenn man es zu einem *peau de chagrin* zu reduzieren wagte. Wer hat das Feld systematisch erforscht? Das Plädoyer für den Vergleich ist kein rückwärts gewandtes, es zielt nicht auf eine Wiederherstellung des Früheren. Sich zu einer „Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft“ zu bekennen heißt im Gegenteil, eine zeitgemäße Literatur- und Kunstwissenschaft zu entwerfen, die engen Grenzen einer bislang zu kurz gefassten Methodik, eines zu eng und isoliert verstandenen Faches zu sprengen, sich dem Wagnis der Kunst kritisch anzunähern.

V. (Text-)Entgrenzungen Intertextualität und Intermedialität

Samstag, 11. Februar 2012, 13.00 Uhr

Prof. Dr. Patricia Oster-Stierle (Universität des Saarlandes, Saarbrücken)

Kunst als Medium des Kulturtransfers. Methodische Reflexionen am Beispiel von Cécile Wajsbrots Berlin-Romanen

Die Dynamisierung des kulturellen Gedächtnisses in transnationalen Transferprozessen soll am Beispiel der Berlin-Romane von Cécile Wajsbrot untersucht werden, die Ausdruck eines neuen französischen Interesses an der Palimpseststruktur der deutschen Hauptstadt sind. Im Zentrum des Romans *L'île aux musées* stehen die Statuen auf der Museumsinsel in Berlin und im Jardin du Luxembourg in Paris als Medien des Kulturtransfers. In ihrem Roman *Caspar Friedrich Straße* geht es um die Bilder des in Frankreich wenig bekannten Malers Caspar David Friedrich. Welchen Kulturtransfer leistet der Blick der französischen Jüdin auf das zeitgenössische Berlin? Lässt sich eine Mehrfachkodierung von personaler und kollektiver Identität beobachten? Wie wird Kunst als Medium des Transfers reflektiert? Welche Beschreibungskategorien muss sich die Analyse der Romane Wajsbrots bedienen?

Samstag, 11. Februar 2012, 13.25 Uhr

Louise-Hélène Filion (Université du Québec à Montréal)

Nouvelles perspectives sur les concepts d'intertextualité et d'interculturalité: le travail de la mémoire littéraire

Dans la foulée de travaux qui ont tenté, au cours des quinze dernières années, d'offrir une synthèse susceptible de conceptualiser la complexe notion d'intertextualité (notamment ceux de Nathalie Piégay-Gros, *Introduction à l'intertextualité*, 1996 et d'Antoine Compagnon, *Le Démon de la Théorie – Littérature et sens commun*, 1998), les ouvrages de Tiphaine Samoyault proposent un bilan des propositions théoriques existantes. Notre communication s'appuiera surtout sur son ouvrage *L'intertextualité. Mémoire de la littérature* (2001), dans lequel Samoyault esquisse les contours d'une vision unifiée du concept d'intertextualité, vision centrée autour de l'idée de « mémoire » – mémoire du texte, de l'auteur et du lecteur, mémoire qui serait toujours « active », « en travail ». La critique s'interroge en particulier sur les attitudes à l'œuvre dans ce travail de la mémoire littéraire, dégagant la prévalence de deux grands types de mémoire qui devraient être envisagés comme « complémentaires » : une « mémoire mélancolique » et une « mémoire ludique ». Le premier type pourrait être assimilé au sentiment de l'auteur – fréquent dans une certaine esthétique post-moderne – qu'il est impossible de créer ou de produire du « nouveau ». On connaît la place qu'occupe, dans une telle esthétique, le « ressassement », la littérature étant perçue comme « un miroir de la littérature, dans lequel elle se réfléchit sans fin » (Samoyault, p. 53). S'ensuit selon Samoyault un fort sentiment d'autodépréciation de l'écrivain, d'où l'idée d'une « mémoire mélancolique ». Mais il arrive fréquemment que les auteurs manifestent une volonté de dépasser cette mélancolie première, de bricoler, en quelque sorte, à partir du « tout est dit ». Surviennent alors de multiples « jeux littéraires », qui vont de l'appropriation moqueuse à la parodie ou au pastiche, en passant par des formes novatrices de plagiat ou de détournement (« mémoire ludique »). Or, les textes de l'extrême

contemporain mettent en scène cette correction (Samoyault, p. 60) des textes antérieurs de façon souvent originale, suggérant à l'occasion une « démolition de l'idée même de littérature » (Samoyault, p. 59) – ou de « mémoire ».

Nous nous proposons donc de mesurer l'« applicabilité », la « viabilité » des attitudes que Samoyault met de l'avant, lorsqu'elles sont confrontées à des textes qui mettent en scène des relations d'interculturalité – a fortiori, qui mettent en scène des échanges littéraires et culturels québéco-germanophones. A cet égard, nous nous référerons à notre corpus de thèse, notre projet doctoral consistant en l'examen des relations de filiation littéraire et intertextuelle qui s'établissent chez six écrivains québécois contemporains avec les œuvres de Thomas Bernhard et de Peter Handke.

C'est parce que résolument ancrées dans le monde hyper contemporain que les postures, les attitudes esthétiques présentées dans *L'intertextualité. Mémoire de la littérature* semblent un terreau fertile pour repenser la façon dont on envisage les traits d'interculturalité constitutifs de certaines écritures d'aujourd'hui. On tentera enfin de penser la place que pourrait occuper la notion de « mémoire » – telle que définie de façon singulière par Tiphaine Samoyault – notamment par rapport aux concepts d'« influence », d'« interactions », d'« échange ».

Samstag, 11. Februar 2012, 13.50 Uhr

Juniorprof. Dr. Christoph Vatter (Universität des Saarlandes)

Aktuelle Tendenzen der Intermedialitätsforschung in Deutschland und Frankreich. Zur Produktivität eines interkulturellen Konzepts im Zeitalter des Medienwandels

Versteht man Intermedialität als eine Weiterentwicklung der Intertextualität, wie es in zahlreichen kultur- und medienwissenschaftlichen Studien der Fall ist, ist bereits die Genese des Begriffs in einer Reihe von interkulturellen Transferprozessen zu beschreiben. So prägte Julia Kristeva in Frankreich das Konzept unter Rückgriff auf die Studien Bachtins und gelangte mit der Rezeption strukturalistischer und poststrukturalistischer Theorieansätze in die deutsche Diskussion. Das darauf aufbauende Prinzip der Intermedialität scheint dagegen in der aktuellen französischen Debatte eine weitaus geringere Rolle zu spielen als in Deutschland – eine Ausnahme bildet das frankophone Kanada, wo die meisten französischsprachigen Veröffentlichungen dazu erschienen sind. Die aktuellen Tendenzen in den Medien scheinen dagegen für intermediale Verflechtungen und Wechselwirkungen als zentrale Charakteristika in vielen Bereichen zu sprechen – sei es in Literatur, Film oder webbasierten Kommunikationsformen –, sodass Intermedialität eine Schlüsselrolle zur Analyse und zum Verständnis von Texten, medialen Produkten und für die deutsch-französischen Kulturbeziehungen einnehmen könnte.

Der Beitrag möchte zunächst Grundzüge der Entwicklung und Präsenz des Konzepts „Intermedialität“ in Deutschland und Frankreich nachzeichnen, um Wechselwirkungen und Alternativbegriffe sowie disziplinäre Spezifika aufzuzeigen. Daraufhin soll an aktuellen Beispielen, insbesondere aus den Bereichen Film und World Wide Web, seine methodische Produktivität zur Analyse aktueller Medienphänomene, insbesondere aus Film und World Wide Web, diskutiert werden.

Abschlussvortrag

Samstag, 11. Februar 2012, 14.50 Uhr

Prof. Dr. Michel Espagne (CNRS, Paris/Universität des Saarlandes, Saarbrücken)

Transfert de comparatismes : notions de base et perspectives

Dans les sciences humaines et sociales la notion de comparatisme exprime un souci de dépasser les catégories nationales. Le terme s'est d'abord développé dans le cadre de la linguistique pour pénétrer plus tard la science des religions et des mythes, et finalement les études littéraires, l'histoire culturelle et sociale. Il ne s'agit pas toujours de comparer — terme dont la polysémie a toujours été négligée — mais souvent d'observer la circulation de biens culturels et d'étudier les reformulations induites par cette circulation ; le comparatisme débouche sur l'étude de transferts culturels. D'autre part le comparatisme a des sens très différents selon les contextes dans lesquels il est envisagé. La contribution évoquera pour la fin du XIX^e et le tout début du XX^e siècle l'émergence par transfert de théories comparatistes en se concentrant sur des exemples précis empruntés à l'espace franco-germano-russe.